Drei 10c Brote für 25c
Frische Brötchen jeden Morgen und Nachmittag.
Für den Sonntag Morgen:
Vorzüglicher Kaffeekuchen
KUENNE'S Bäckerei
2916 Leavenworth und 504 Süd 16. Str.

Das Hoffmann Gebäude
wurde speziell für die Abhaltung bestens arrangierter Leichenbegängnisse gebaut. Es ist mit wissenschaftlicher Genauigkeit genau so gebaut, um den Bedürfnissen eines modernen Leichenbestattungsgeschäftes in jeder Beziehung gerecht zu werden.
Hoffmann Funeral Home
24. und Dodge Straße

CHAS. F. KRELLE
Klempner und Händler in
Eisen- und Blechwaren Zinn, Eisenblech, Furnace-Arbeit usw.
Tel. Doug. 3411. 610 südl. 13. Str.

P. Melchiors & Son!
Maschinenwerkstatt
Auto-Reparaturen eine Spezialität.
Reparaturen aller Art prompt ausgeführt.
1218 Howard Straße Omaha, Nebr.

Melchior Leis & Son
Grundeigentums-Händler und Versicherungs-Agenten.
Seit 1888 im Geschäft.
Tel. Douglas 3555.
2215 südl. 16. Str., Omaha, Nebr.

Omaha Van and Storage Co.
Tel. Douglas 4163
806 Süd 16. Straße.

Harry Zick, O. D.
Deutscher Optiker
816 nördliche 24. Strasse
Omaha, Neb.

Sehr gutes Auto Oel

LIBERTY AUTO OEL
POLLACK OIL CO.
OMAHA, NEB.

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

INDIAN HERBS
180 Tabletten für $1.00.
Eine Familien-Medizin
Magen- und Leber - Regulatur
August Nebin
1101 Farnam Str., Agent

Wm. F. Wappich, Advokat.
Spricht deutsch und ist öffentlicher Notar. 301 Omaha National Bank Gebäude, Omaha, Nebraska.
Praktiziert in allen Gerichten des Staates und der Vereinigten Staaten. Schreibt Testamente aus, besorgt Besitztitel und sieht Abstrakte durch. Sieht, daß Testamente im Nachlassenschaftsgerichte geordnet werden. Besorgt Vollmachten und zieht Erbschaften in irgend einem Teil der Welt ein und kollektiert Ausstände.

Eine Ozeanreise mitte des letzten Jahrhunderts.

Es dürfte von Interesse sein, den Unterschied zwischen einer Reise über den Ozean nach New York in den 50er Jahren und jetzt kennen zu lernen.

Damals machte man eine solche Reise auf einem sehr einfach eingerichteten großen Segelschiff. Wir sind nun in der Lage, an der Hand eines treulich und kurz geführten Tagebuches eines Segelschiffes verfolgen zu können. Das Tagebuch beginnt folgendermaßen:

„Die Länge unseres Schiffes beträgt 183 Schritt, die Breite 35. Passagiere 267. 2. Mai 1856. Auf das Schiff, das früh um 7 Uhr bestiegen werden soll, können wir erst abends um 8 Uhr. Drei Matrosen sind betrunken; es kommt fast zur Schlägerei. Der Steuermann handhabt bereits den Stock. Abends, Tee, Butter und Brot.

3. Mai. — Das erste Mal auf dem Schiffe geschlafen. Unterdessen haben sich wieder vier Matrosen betrunken, die allerlei Roheiten begehen, bis der Steuermann sie mit Tauenden blutig behandelt. Abends erscheint ein Polizeibeamter, um nach einem Dieb zu suchen.

4. Mai. — Früh um 2 Uhr erscheinen mehrere Polizisten, um nach dem Dieb zu suchen, der gefunden wird, trotzdem ihn einige Matrosen gut versteckt hatten, um ihn frei nach Amerika zu bringen. — Mittags, Reis und Fleisch, doch nicht zum Sattwerden; abends Tee.

6. Mai. — Früh um 2 Uhr kommt der Kapitän an Bord; um 5 Uhr wird der Anker gelichtet. Günstiger Wind. Die meisten Passagiere sind seekrank, nur zwölf nicht. Entsetzlicher Geruch. An Essen kann niemand denken. Das Schiff schaukelt sehr.

7. Mai. — Die meisten noch seekrank. Mittags Plumpudding, d. h. Mehl mit Wasser und Fleischbrühe in einem Sack von Segeltuch gekocht. Guten Appetit.

8. Mai. — Dichter Nebel, rauhe Luft. Frauen und Mädchen immer noch seekrank; Männer lustig. — Mittags, Reis und Rindfleisch. Das schlechte Brot mag niemand essen. Zum schlechten Wasser gibt es Essig.

9. Mai. — Die Seekrankheit schwindet. Wind und Meer ruhig. Haifisch schwimmt um das Schiff herum. — Weiße Bohnen und Schweinefleisch.

10. Mai. — Windstille. Schiff steht ruhig auf einer Stelle. Segel hängen schlaff herab. Haifisch noch da. Abends Tanz auf Deck. — Sauerkraut und Speck.

Wir übergehen einige Notizen. Dann heißt es am 13. Mai weiter:

Feuersgefahr, da durch die Unachtsamkeit des Zwischendeckkochs glühende Kohlen auf das Deck gefallen waren und dies zu brennen anfing. Gegen 50 Backfische, fast so groß und dick wie Esel, ziehen vorbei. Kleine Revolte. Junger Mann macht sich sehr grob an ein Mädchen heran. Der Kapitän läßt den Frechen binden und ins Gefängnis werfen. Seine Freunde wollen ihn befreien. Der Kapitän tritt ihnen mit zwei Pistolen entgegen und droht, jeden niederzuschießen. Das hilft. Die anderen bringen dem Kapitän ein Hurra. — Reis und Rindfleisch.

15. Mai. — Heftiger Sturm, Kisten und Kasten schlagen sich los und fliegen umher, die Leute in den Kojen übereinander, wenn sie sich nicht festbinden. Die Seekrankheit tritt wieder heftig auf. Inzwischen erblickt ein kleiner Passagier das Licht der Welt. Der Kartoffelvorrat schwimmt in seiner eigenen Fäulnis. Der Kapitän erlaubt daher jedem, soviel Kartoffeln zu nehmen und zu kochen, wie er will.

17. Mai. — Sturm, sodaß man sich auf Deck nur kriechend fortbewegen kann. Alles rollt und stürzt übereinander, auch das Angebundene wird losgerissen. Zu essen nichts, da nichts gekocht werden kann.

19. Mai. — Die Leute essen übermäßig Kartoffeln. Das Trinkwasser wird grün und stockig, daher Essig dazu.

20. Mai. — Die Leute werfen das fortwährend gegebene Salzfleisch über Bord, desgleichen das schlechte Brot.

22. Mai. — Immer noch Sturm. Ein Mann bricht auf dem Deck das Bein, das ein mitreisender Passagier wohl oder übel zusammenflickt. Der Arme wird in furchtbaren Schmerzen in der Koje herumgeworfen. Zank zwischen einem Ehepaar, in den sich viele mischen. — Reis ohne Fleisch.

23. Mai. — Ein junges Mädchen erkrankt aus Furcht vor dem Meere.

24. Mai. — Der Wind wird stärker; das Mädchen stirbt und wird ins Meer gesenkt. Eine blaue Flagge mit weißen Sternen war ihr Leichentuch. — Reis und Rindfleisch.

27. Mai. — Absolute Windstille. Schiff rührt sich nicht vorwärts, schaukelt nur sehr. — Sauerkraut.

31. Mai. — Schiff steht noch immer still. Es regnet stark und wird wärmer. Fernab zieht ein Dampfer vorbei, der mit Wehmut und Jubel begrüßt wird. — Schlechtes Brot, das niemand will.

3. Juni. — Stille Nacht. Am Tage aber tritt plötzlich ein furchtbarer Sturm auf, daß alle Mannschaften Segel festmachen müssen. Mehrere fliegen fort. — Das Rindfleisch ißt niemand, da es entsetzlich salzig ist, bitter schmeckt, grün und gelb aussieht.

5. Juni. — Schreckliche Nacht; furchtbarer Sturm. Die untersten Raaen tauchen oft 4 bis 5 Ellen tief mit ihren Spitzen ins Meer. Die Matrosen können die Segel nicht bewältigen und werden von umhergeschleuderten Tauenden blutig geschlagen.

6. Juni. — Schönes, stilles Wetter. Alle schlafen tief und holen Versäumtes nach. — Erbsen und Rindfleisch.

14. Juni. — In der Nacht stirbt ein Kind und wird am Vormittag ins Meer gesenkt.

15. Juni. — Landvögel, eine Art Hänflinge, kommen an Deck geflogen und werden gefangen.

16. Juni. — Streitigkeiten und Schlägerei wegen des Brotes. Zwei Kinder starben und wurden miteinander versenkt.

20. Juni. — Ein Baumstamm mit Aesten und Blättern kommt angeschwommen. Zwei Schiffe in Sicht. Ein Kind stirbt. — Erbsen so hart wie Kugeln.

23. Juni. — In der Nacht kommt wieder ein kleiner Passagier an.

24. Juni. — Aller Vorrat wird ausgegeben bis auf drei Tage. Selbst die Matrosen haben die Fahrt zum Ueberdruß. Es stirbt noch ein Kind.

25. Juni.— Acht Schiffe in Sicht; eins bringt den Lotsen. Gegen 7 Uhr können wir trotz des Regens das Land und die Lichter von New York erkennen. — Weiße Bohnen mit Speck.

26. Juni. — Alle Strohsäcke fliegen über Bord. Ein Dampfschiff bringt uns ans Land. Endlich am Ziel. Gott sei Dank!

Damit endet das Tagebuch, welches besonders bezüglich der mehr als einfachen Beköstigung sehr wenig Abwechslung bietet. Also 56 Tage an Bord und davon 51 Tage auf See; eine Reise, die unsere Schnelldampfer in zirka 6 Tagen machen. Kein Arzt, kein Krankenwärter, keine Wärterin an Bord, die nach dem Wohlergehen besonders der Kinder sehen konnte. So sterben also sechs Kinder und eine erwachsene Person.

Auf den großen Dampfern sind jetzt 2 Aerzte, 1 Krankenwärter, 1 bis 2 Barbiere zur Verfügung; dazu 2 bis 6 Wärterinnen. Heute ist solche eine Ozeanreise mit tadelloser Orchestermusik, allem Komfort, allen möglichen Gesundheits- und Sicherheitseinrichtungen, eine wahre Lustfahrt; damals mag sie selbst für weniger Zaghafte ein Schrecken gewesen sein.

Die Frauen im dänischen Reichstage.

Bei den letzten Wahlen in den dänischen Reichstag sind, wie gemeldet, zum ersten Male weibliche Abgeordnete gewählt worden. Ihre Zahl beläuft sich auf vier. Zwei sind von der konservativen Volkspartei und je eine von den Radikalen und den Sozialdemokraten gewählt worden. Der konservativen Volkspartei gehört Frau Malling-Hauschultz an, die Tochter und Gattin eines Juristen und selbst Juristin (Rechtsanwalt) ist. Ihre Parteigenossin ist die Lehrerin Fräulein Karin Ankerstedt, die in Aarhus gewählt worden ist, während ihre drei anderen Reichstagskolleginnen von der Hauptstadt in die Volksvertretung entsandt worden sind. Die radikale Partei vertritt Frau „cand. mag." Elna Munch, die Gattin des Verteidigungsministers, die als Lehrerin tätig gewesen ist und eine hervorragende Rolle in der dänischen Frauenbewegung spielt. Sozialdemokratin endlich ist Frau Helga Larsen, die aus der Arbeiterklasse hervorgegangen und mit 16 Jahren selbst als Brauereiarbeiterin eingetreten ist. Später hat sie sich mehr und mehr emporgearbeitet und es besonders zu einer Vertrauensstellung in der sozialdemokratischen Partei Dänemarks gebracht.

— Ein höherer Offizier steht hinter einem Schützen, der drauflos feuert, ohne das angegebene Ziel sehen zu können. „Auf was schießt ihr?", fragt der Offizier. Prompt antwortet der Schütze: „Auf höheren Befehl, Herr Oberst!"

— Scheinbarer Widerspruch. „Es ist unerhört! Fünf Witzblätter haben mir meine sämtlichen Scherze zurückgeschickt!"

„Ja, die verstehen halt keinen Spaß!"

— Anzüglich. — Madame (scheltend): „Es ist großartig, Bertha, jetzt haben Sie zwei Stunden gebraucht, um die paar Hemden zum Trocknen aufzuhängen!"

Dienstmädchen: „Allerdings, Madame, ich habe sie aber auch sorgfältig aufgehängt, daß keiner der Vorübergehenden ein Loch entdecken kann!"

Die Dorfschönheit.

Von B. M. Croker.

(11. Fortsetzung).

„Gewiß, Hans, aber Peggy zu Liebe und um der Leute Willen wirst Du doch Alles anständig machen wollen? Ich möchte die Hodsons, die Wades, die Herricks, Hills und Knoxes einladen, und diese Einladungen heute noch durch den „Fuchs" herumschicken, damit's nicht so überstürzt aussieht."

„Es ist aber überstürzt, und ich weiß eigentlich nicht, warum?"

„Weil sein Regiment im nächsten Monat nach Irland verlegt wird, das ist doch hinreichend Grund dafür."

„Hinreichend? Hm.... ich glaube, daß diese unmäßige Eile und diese beispiellose Liebenswürdigkeit aber tiefere Gründe haben, als wir Beide uns träumen lassen! Doch darüber bin ich ganz Deiner Meinung, Hanna — die Hochzeit muß anständig gefeiert werden, muß aussehen, als ob wir uns darüber freuten, wenn mir's auch eher zu Muth sein wird, wie bei einem Leichenbegängniß, und Anstands halber werden wir ihn auch bis dahin täglich hier haben müssen. Sorge Du für Einladung und Bewirthung — fünfzig Pfund gebe ich Peggy für's Hochzeit- und Reisekleid. Wenn sie den Anderen genommen hätte, den Kinloch, würd' ich ihr hundert gegeben haben und eine Mitgift."

„Ich will Alles besorgen ganz in Deinem Sinn," erwiderte die Gattin demüthig. „Meine Privatkasse soll auch daran glauben. — Ah, Jopp!" setzte sie hinzu, als der alte Gärtner plötzlich hinter der Buchsbaumhecke auftauchte, „ich kann Ihnen eine große Neuigkeit erzählen! Sonnabend in acht Tagen wird Fräulein Peggy Frau Hauptmann Goring. Was sagen Sie dazu?"

Damit kostete Frau Hanna die erste Wonne des Triumphs, denn der Alte hatte oft mißbilligend den Kopf geschüttelt zu Peggys abendlichen „Spaziergängen."

„Gar nichts sag' ich," lautete die Antwort. „Sag' überhaupt nicht viel, sehe um so mehr. Hab' meine Augen offen."

„Gefällt Ihnen der Hauptmann Goring?"

„Nein, der Andere, der gefällt mir. Ist ein rechter Herr, und wenn ich ihn im „Weißen Hund" treffe, läßt er mir immer ein Glas einschenken."

„Und deshalb gefällt er Ihnen!" rief Frau Hanna, sich von ihm abwendend.

Ihr schwaches Herz pochte wild, und die mageren Hände glühten fieberhaft. Nach all dem Jammer, der qualvollen Spannung und Angst, den Nadelstichen und dem grausamen Mitleid, das sie von ihren Nachbarn hatte ertragen müssen, konnte sie ja jetzt als Siegerin vor die Oeffentlichkeit treten. Ihre Schwester wurde die Frau eines hübschen, eleganten, reichen Mannes, obendrein eines Offiziers! Noch ehe Goring das Haus verlassen hatte — er blieb volle drei Stunden, allerdings größtentheils mit Peggy allein im rosenumrankten Wohnzimmer! — waren zwanzig Briefchen an die besten Familien der Umgegend geschrieben, die sammt und sonders die Aufforderung enthielten, der Trauung ihrer Schwester, Margarethe Summerhayes, mit Hauptmann C. V. Goring, von J. M. Regiment Scharfschützen, beizuwohnen. — Wie hübsch sich das ausnahm!

Frau Travenor legte ihre Briefsammlung in ein Körbchen, das dem „Fuchs" anvertraut wurde. Dann wurden Köchin und Hausmädchen in Kenntniß gesetzt vom Bevorstehenden, und äußerten gebührende Verwunderung und Freude. Nach Tisch ging Frau Travenor in's Dorf, um die Schneiderin auf volle acht Tage zu bestellen, begegnete drei oder vier Bekannten, die ihre Mittheilung ernst und etwas ungläubig aufnahmen — das war die Lichtseite der Sache! Die Schattenseiten waren Gorings herablassende Liebenswürdigkeit, ihres Mannes mürrische Miene und die Aussicht, Peggy zu verlieren.

Goring widmete sich seiner Braut sehr viel, spielte Krokett und Tennis im Travenorschen Garten und begleitete die Damen sogar nach Bridgefort, wo sie Einkäufe zu machen hatten. Peggy blühte wie eine Rose; die dunkeln Ränder um die Augen, Mattigkeit und Bläße waren wie weggezaubert. So nahte der Tag heran, und war schließlich da, ein wolkenloser, sonniger Septembertag. Die Kirche war reich mit Blumen geschmückt, die Glocken ertönten feierlich und anhaltend, und von vier Pfarrsprengeln strömten die Leute herbei, um Peggy Summerhayes am Altar zu sehen, und sie brauchten sich den Weg nicht gerauen zu lassen.

In einem weißseidenen Schleppkleid, Schleier und lebenden Blüthen glich diese Braut mehr einem Traumgebilde, als einem irdischen Mädchen. Ihre einzige Brautjungfer, Nancy Belt, nahm sich in grüner Gaze äußerst vortheilhaft aus, und Hauptmann Kinloch als Brautführer bildete eine Zierde des Festes. Travenor hatte sich zwar nicht zu einem neuen Anzug bequemt, war aber auch im alten Bratenrock ein stattlicher Brautvater, und Frau Hanna sah in zarter Fliederfarbe mit einem reizenden Hütchen, strahlenden Augen und blühenden Wangen selbst wie ein junges Mädchen aus.

Das Frühstück im Gutshaus war üppig und festlich, die Geschenke waren groß an Zahl, wenn auch nicht an Werth, bis auf ein Uhrenarmband von Whiting, ein Perlenhalsband vom Bräutigam und eine kostbar eingerichtete Reisetasche von Hauptmann Kinloch. Die ganze Sache verlief stattlich und glänzend, und die halb neidischen, halb verdutzten Gäste wußten nicht recht, was für Gesichter sie machen sollten, besonders, als Peggy in einem Reisekleid von höchstem Schick (aus Bridgefort!) und einem Londoner Hütchen in dem flotten Viktoriawagen (auch aus Bridgefort!) Platz nahm und mit strahlendem Gesichchen an der Seite des eleganten jungen Gatten unter einem Schauer alter Pantoffeln (nach englischer Sitte werden dem jungen Paare alte Pantoffeln nachgeworfen) davon fuhr.

Als sich die Gäste mitsammt den Taglöhnerskindern, die in der Scheune bewirthet worden waren, endlich verzogen hatten, die Speisenüberreste untergebracht waren, das Silber beiseite geräumt und der Eßtisch zusammengeschoben, ging Frau Travenor in ihr Schlafzimmer hinauf, warf sich auf ihr Bett und weinte sich aus.

Hauptmann Kinloch wechselte im „Weißen Hund" seinen Anzug und machte an diesem Abend noch einen Spaziergang von zwanzig Meilen.

XIV. Kapitel.
Hausstand.

Das junge Paar verlebte seine Flitterwochen auf der Insel Wight. Goring miethete ein Segelboot, und sie waren mehr als die Hälfte des Tages auf dem Wasser, obwohl Peggy an diesem „Vergnügen" fast zu Grunde ging. Sie war immer seekrank und fürchtete sich obendrein gräßlich, wollte aber ihrem Abgott seine Freude nicht verderben, und saß stundenlang zusammengekauert unter dem nassen Segel, nichts als Wasser vor und in den Augen. Daß sie dabei in dem durchnäßten Lodenkleidchen und dem zerknüllten Strohhut ziemlich kläglich aussah, entging Goring allerdings nicht, und er erinnerte sich sogar der Bemerkung eines Kameraden, Segelfahrten in den Flitterwochen stifteten lebenslänglichen gründlichen Haß für die Ehe, allein er selbst fühlte sich in seinem Südwester, innerlich erwärmt durch einen gelegentlichen Schluck aus der Kognakflasche, ganz wohl, und die Vorstellung, daß Peggy je etwas Anderes für ihn fühlen könnte, als Anbetung, war ja abgeschmackt.

Armes Kind! Trotz Todesangst und Uebelkeit gab sie immer heitere Antworten, wenn er sie anredete, und mühte sich, das blasse Gesichtchen zu einem Lächeln zu verziehen. Nach und nach gewöhnte sie sich auch mehr an diese Lebensweise, schnappte einige nautische Ausdrücke auf, lernte einen Wimpel von einem Segel, den Anker vom Kompaß, die Segelstange von den Backen unterscheiden und gewann sich die Herzen der Matrosen!

Schließlich nimmt ja Alles ein Ende, auch der Urlaub, und Peggy sah mit geheimem Frohlocken dem Abschluß der Flitterwochen entgegen — endlich wieder festes Land unter den Füßen, ein Heim, das eigene sogar, die Möglichkeit, zu essen und ihrem Charlie bei Tisch gegenüber zu sitzen, was gegenwärtig ganz außer Frage war!

An einem nebeligen, trübseligen Abend in den letzten Septembertagen wurden die Namen von Hauptmann Goring und Frau in die Schiffsliste des Postdampfers nach Kingstown eingetragen. Peggy wußte, was der Kanal leistet, aber was die irische See vermag, wenn sie schlechter Laune ist, das wußte sie noch nicht, und wohl nie mochte ein kläglicheres Geschöpf die Leiter hinabgeklettert sein, als Frau Hauptmann Goring bei der Ankunft in Kingstown.

In dieser Verfassung wurde sie erst dem Schnellzug und dann einem irischen Jarvey (offener zweiräderiger Wagen) überantwortet. Ein energischer Kutscher und ein ältliches Vollblut, das ihm fast die Zügel abriß, wirbelten sie durch ziemlich menschenleere Straßen, haarscharf um alle Ecken, und hielten mit einem Ruck, der die Insassen um ein Haar auf's Straßenpflaster befördert hätte, vor einem hohen düsteren Haus„ das nicht allzu fern vom vornehmen Stadtviertel gelegen war. Nr. 70 der Oberen Bourke Straße wurde unfehlbar an Offiziere vermiethet, und da diese immer nur Zugvögel waren, für einen verheiratheten Offizier überhaupt Alles gut genug ist, hatte man sich Tapeziren, Tünchen und allen derartigen Luxus seit lange darin erspart, Nr. 70 war für Kasernen- und Geselligkeitszwecke günstig gelegen, für eine kleine Familie praktisch, denn es waren immer nur zwei Zimmer auf jedem der vier Stockwerke. Die Halle und die Treppe waren äußerst schmal, und die Besitzerin fand es höchst überflüssig, Geld darauf zu verwenden.

Um diese frühe Morgenstunde machte Nr. 70 gerade keinen verlockenden Eindruck, und der jungen Frau kam es vor, als ob der Hof mit Grabsteinen gepflastert wäre! Nach dreimaligem Klingeln wurde die Hausthüre behutsam geöffnet von einer umfangreichen ältlichen Dame, die ihre bloßen Füße keusch hinter der Thüre verbarg, im Uebrigen mit einem kurzen gestreiften Unterrock und einem Cape bekleidet war und sich als die Köchin vorstellte.

„Ach, Du liebe Zeit! Hab' geglaubt, es wär' die Milch!" lautete die Begrüßung. „Hat ja doch kein Mensch denken können, daß Sie so früh kämen, wo das Haus „drüber und drunter" ist. Meinen Sie nicht, es wäre besser, Sie gingen erst in ein „Restorant," und für heut Abend wollt' ich dann schon was kochen?"

„Fällt uns gar nicht ein," erklärte Goring, sich an ihr vorbei drängend und seine Reisedecke auf einen Stuhl werfend. „Warum ist kein Frühstück fertig? Wie können Sie sich unterstehen, so lange zu schlafen? Hat Ihnen Frau Catchpool nicht gesagt, daß wir kommen? Wo zum Kuckuck sind denn die anderen Leute?"

„Du liebe Zeit, Herr Hauptmann, die waren gestern Nacht auf dem Ball und schlafen jetzt aus!"

„Trommeln Sie gütigst die Herrschaften heraus oder ich werde ihnen Füße machen!"

Die Köchin starrte ihn ungläubig an, und watschelte dann wie eine fette Ente davon.

„Ein gemüthlicher Willkomm, Peg!" sagte Goring, nachdem er den Kutscher abgelohnt und entlassen hatte. „Komm jetzt nur herein und setze Dich" — er führte sie in das schmale Vorderzimmer und riß einen Laden auf — „aber Du sollst schon sehen, wir bringen's bald zurecht."

Peggy sank hilflos auf einen Stuhl. Die Seekrankheit, die Droschkenfahrt und der Anblick dieser Köchin hatten ihre Kräfte völlig erschöpft.

„Gar nicht übel," bemerkte Goring, sich mit Wohlgefallen umsehend. „Gibt ein ganz nettes Nest für mich — das Eßzimmer ist jedenfalls hier," setzte er, eine Schiebethüre öffnend, hinzu. „Jawohl, mit Vorhängen, etlichen Teppichen und Kissen läßt sich da viel machen, und ich gedenke, hier Gesellschaften zu geben, daß die Leute Mund und Nase aufsperren sollen. Die Verheiratheten in diesem Regiment sind fürchterlich philisterhaft, sie fordern Einen nie auf, die Füße unter ihren Tisch zu strecken, aber wir werden schon Leben in die Bande bringen. Will sehen, wie Du Dich mit den Damen abfindest; ich habe mich nie um sie bekümmert, denn das Leben ist viel zu kurz, als daß man langweilige Leute besuchen könnte. Wer sind denn Sie?"

Ein dunkeläugiges Mädchen, etwa fünfundzwanzigjährig, in zierlichem Kattunkleid, Schürze und Mützchen, war mit fragendem Blick unter der Thüre erschienen.

„Ich bin Lizzie Doran, die Jungfer, Herr Hauptmann, und es thut mir sehr leid, daß wir uns so verschlafen haben. Frau Dogherty sagte, Sie würden nicht vor Abend kommen, und da sind wir zum Tanz gegangen, die Susanne und ich."

„Schon gut — jetzt tummeln Sie sich aber! Bringen Sie Ihre Herrin auf ihr Zimmer und besorgen Sie ihr Thee und lassen Sie das Gepäck hinauf schaffen. Mein Bursche wird dann gleich kommen — das bitte ich mir aber aus, daß da nichts angebändelt wird!"

„Ich und anbändeln!" rief Lizzie mit dem Ausdruck gekränkter Unschuld. „Glauben Sie, ich hätte nichts Besseres zu thun, als mich mit einem Soldaten abzugeben? Sorgen Sie nur, daß er weiß, was sich schickt, ich weiß es schon, und falls es der grinsende Nußknacker ist, der gestern hier war, würde ich ihn nicht mit einer Feuerzange anrühren."

„So, so, das genügt! Peggy, soll ich Dich hinaufführen?"

„Nein, danke, es geht schon."

Und Peggy schleppte sich schwankend die Treppe hinauf, von Zeit zu Zeit von Lizzie unterstützt, die ein nettes, gutherziges Mädchen zu sein schien, ihr Hut und Mantel und Stiefel abnahm, sie auf's Bett legte und ihre eiskalten Füße erwärmte. In überraschend kurzer Zeit brachte sie dann eine Tasse heißen Thee und geröstetes Brot.

„Ich weiß, mit der Butter geht's noch nicht, gnädige Frau," bemerkte sie. „Ich war auch einmal in Liverpool! Aber in ein paar Stunden sind Sie wieder frisch und munter, und jetzt zieh' ich die Vorhänge zu, damit Sie ordentlich schlafen, und einstweilen machen wir das Haus zurecht und sorgen dem Herrn Hauptmann für ein Feldbett."

(Fortsetzung folgt.)

— Berechnung. „Was werden Sie nach dem Examen beginnen, Herr Studiosus?" — „Da geh' ich zur Post oder Eisenbahn!"

— Verfehlt. Kathrerl: „Na, Herr Wamperl, wie schmeckt denn heute der neue Kaffee?" Wamperl: „Aber Kathrerl, wie können S' mich nur so frag'n, wo i' seit drei Tag'n Mah Mah!"

— Kommentar überflüssig. Arme Frau (beim Bäcker): „Du lieber Gott, ob Weckerl backen oder alle Tage Semmel. Wenn S' nur wenigstens die Kundschaft a bißl größer machen thäten!"

— Im Theater-Bureau. Direktor: „Meine Herren, die Lustspiel ist so ganz und gar über keine Handlung. Wie? Erlauben Sie, gestern hat sie noch [illegible]

Eine Möglichkeit

ist vorhanden, daß der Präsident gegen die nationale Prohibition einschreitet, welche durch die Hintertür eines Amendements zu einem Not-Etat hereingebracht werden soll. Die Rechtfertigung für solches Vorgehen soll darin bestehen, daß man von einer Kriegsmaßregel spricht. Als solche wäre das Prohibitions-Amendement ganz besonders verfehlt, da es die Einnahmen der Bundesregierung um eine Anzahl von Hunderte von Millionen verkürzen würde und da Geld von altersher als der Nerv von Kriegführung gilt, so kann es nicht vorteilhaft sein, diesen zu schwächen. Bedenkt man weiter, wie die Einzelstaaten und die Munizipalitäten unter dem Ausfall der Einnahmen aus dieser Quelle leiden würden, so ist der Schaden vom nationalen Gesichtspunkte auch in diesem Falle nicht zu unterschätzen, denn die Schwächung der lokalen Steuerkraft kann nicht umhin, nachteilig auf die nationalen Finanzen zurückzuwirken. Was von einer Getreideersparnis durch Schließung von Brauereien gesagt wird, ist hinfällig, weil zur Herstellung von Bier kein Brotgetreide verwandt wird und außerdem die Abfälle als Viehfutter Verwendung finden.

Der Senat hat sich schließlich dazu verstanden, den telegraphischen Verkehr der Regierung zu überweisen. Der Widerstand gegen diese Kriegsnotwendigkeit kam von republikanischen Senatoren, welche in dieser Ueberweisung von Verkehrsmitteln an die Regierung die Absicht einer Nationalisierung erblicken. Wenn die Nationalisierung sich zur Tatsache gestaltet, wird das nicht hinterrücks geschehen, sondern nach einer ehrlichen und offenen Erwägung der Verhältnisse, die einen solchen Schritt gebieten. Zugestanden kann jedoch werden, daß der Zeitgeist und die durch den Krieg geschaffenen Umstände eine solche Nationalisierung begünstigen. Die Notwendigkeit, die durch den Krieg geschaffenen Schulden möglichst schnell zu tilgen, spricht dafür, allen Gewinn aus öffentlichen Betrieben der Oeffentlichkeit zuzuwenden. Des Weiteren hat die private Verwaltung sich nicht durch solche Fähigkeit ausgezeichnet, daß man Bedenken hegen könnte, sich einem Regierungs-Betrieb anzuvertrauen. Wenn man die seinerzeit von dem jetzigen Oberbundesrichter Brandeis aufgedeckte Nachlässigkeit und Vergeudung in der Verwaltung der Eisenbahnen sich vergegenwärtigt, so kann man dreist sagen, daß die Regierung zu keiner Zeit so schlecht gewirtschaftet hat.

Von der geistreichen Rahel stammt der Ausspruch: „Jeder der nur einmal seine Ueberzeugung in sich zum Schweigen bringt, ist unrein, geistlos, zu allem Schlechten fähig; denn die Möglichkeit und der Anfang ist da!"

Klassifizierte Anzeigen!

Haushälterin gesucht
Verlangt—Aelterliche Frau ohne Kinder, als Haushälterin auf einer Farm. Alle modernen Bequemlichkeiten. Adressiert: G. B. Omaha Tribüne. 8-2-18

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Schöne möblierte kühle Zimmer und einfache deutsche Kost bei Frau Clara Naumann, 822 Südl. 24. Straße, Omaha, Nebr. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Gebrauchte Automobile.
Meeks Auto Company.
Gebrauchte Auto-Bargains.
2038 Farnam Str. Douglas 6290
8-1-18

Kopfkissen und Matratzen.
Omaha Pillow Co.—Federn gereinigt und umgearbeitet in neue federdichte Ziechen. 1907 Cuming Str., Tel. Douglas 2467. tf

Detektivs.
James Allen. — 312 Neville Bldg. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Chiropractic Spinal Adjustments.

Advokaten.
Paul F. Steinwender, deutscher Advokat. Alle Rechtsgeschäfte erledigt. Office, 3. Stock Court Haus, Telephon Douglas 3008. 6-24-18

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.